

## Ansprache in einer Passionsandacht

*Johannes 18,33 und 19,3: Pilatus fragte Jesus: Bist du der König der Juden? | Die Soldaten traten zu Jesus und sprachen: Sei gegrüßt, König der Juden!*

Liebe Gemeinde,

„so kann man sich täuschen!“ - Immer wieder und in meiner Wahrnehmung in letzten Zeit häufiger hört an diesen irgendwie verwunderten, irgendwie ratlosen Ausspruch. Scheinbar vertrauenswürdige Priester, gut bekannt und gemocht in ihrem Umkreis, oder anerkannte, bewährte Lehrer werden als solche demaskiert, die sich an Kindern vergangen haben. Eine dunkle, eine eigentlich undenkbare Seite zeigt sich, die Abscheu erzeugt und unbedingt Konsequenzen erfordert.

Oder: Da wurde gestern hier im Landgericht ein 61-jähriger zu einer lebenslangen Freiheitsstrafe verurteilt, weil er im vergangenen August seine eigene Frau heimtückisch erschlagen hat – wegen finanzieller Schwierigkeiten und ihm ihr das Erleben einer erneuten Zwangsäumung der gemeinsamen Wohnung zu ersparen. Der Sohn erzählt während des Prozesses, so heißt es, unter Weinkrämpfen von einem harmonischen Verhältnis seiner Eltern, Sie hätten sich nicht gestritten und seien stets Hand in Hand spazieren gegangen. Und dann – gut erklärbar, aber eben doch hinterhältig und mörderisch: das andere Gesicht, die dunkle, eigentlich undenkbare Seite: *Das hätte man dem gar nicht zugetraut, so kann man sich täuschen!*

Es gibt es das aber auch umgekehrt: Dass wir Menschen unterschätzen, verkennen. Der Schüler, sonst eher ein Mitläufer, der auf einmal eine Eins in Englisch schreibt; der unscheinbare Zeitgenosse, der zur rechten Zeit am rechten Ort ist, um die Eskalation in der U-Bahn zu verhindern, als ein Streit sich aufgeschaukelt hat; die graue Maus, die ein neues Selbstbewusstsein entwickelt und sich auf einmal geschmacklich gut gekleidet präsentiert – und „mittendrin statt nur dabei“. *So kann man sich täuschen!*

Mit dem Zweiten sieht man besser, so der sprichwörtlich gewordene ZDF-Slogan. Aber mit dem zweiten Blick ist das so eine Sache. Wenn nämlich Argwohn und Misstrauen das Miteinander beherrschen und man jedem und jeder immer nur mit Vorbehalt und Bedenken und Zweifel begegnen würde, könnte nie ein Klima entstehen, in dem Menschen miteinander wirklich leben können. Es geht nicht ohne Vertrauen. Es geht nicht ohne das Risiko, enttäuscht zu werden. Andersherum lohnt der zweite Blick umso mehr, um positiv Überraschenden. Guten auf die Spur zu kommen: anderen zugute zu halten, dass sie vielleicht ganz anders sind als mein eher negatives Vorurteil meint; anderen eine Chance zu geben und sie nicht von vornherein aus dem persönlichen Umkreis zu verbannen – nur weil sie anders sind als wir.

„So kann man sich täuschen!“ Das durchzieht auch das komplette Durcheinander der Beurteilungen Jesu in der Passionsgeschichte. Die einen – die frommen Juden – sagen: Er tut so, als wäre der König Israels, aber damit lügt er und lästert Gott. Der andere – der römische Statthalter Pilatus – zeigt berufliches, aber offenbar auch persönliches Interesse an der Klärung der Königsfrage, bleibt aber stecken; und schließlich die römischen Soldaten, die lassen es sich bei der Verrichtung ihrer skurrilen Arbeit gut gehen und verhöhnen den, der vor ihnen elend stirbt, als König der Juden, ohne

damit wirklich etwas zu verbinden als allenfalls die Verspottung eines scheinbaren Spinners, der in Selbstüberschätzung oder krankhaften Wahnvorstellungen behauptet hat, ein König zu sein.

So kann man sich täuschen! Den frommen Juden passte die Jesusgestalt nicht in ihrer festgelegten Vorstellungen, wie Gott seinen Messias, den Weltenretter, den Erlöser zu schicken habe. Pilatus bleibt in seinem Mühen um die diplomatisch geschickteste Lösung mit seiner Frage nach Jesus stecken. Die Soldaten scherten sich nicht eigentlich um die Frage, was es mit diesem Verurteilten wirklich auf sich haben könnte. Aber indem Sie ihn verhöhnen, sagen Sie – höher als ihre Vernunft – die Wahrheit, wird ihr Spottruf zum Bekenntnis und ist die zunächst im Rechtsverfahren gestellte Frage des Pilatus beantwortet: „Sei begrüßt, König der Juden!“

Jesus ist missverständlich. Man kann sich in ihm täuschen, keine Frage. Und man wird es zwangsläufig immer dann tun, wenn man ihn nicht beim Wort nicht, wenn man sein Urteil *über* ihn fällt, es aber nicht aus und von ihm bezieht. Das menschliche Urteilsvermögen reicht nicht aus, in diesem heruntergekommenen Menschen Gott höchstpersönlich zu erkennen, in diesem Verurteilten einen Erlöser, in diesem Wehrlosen einen Herrn, in diesem Gedeemütigten einen König. Allenfalls soweit zu sagen, dass er mit seinem bescheidenen Lebensstil und seinen wohlthuenden Worten irgendwie ein ganz besonderer Mensch gewesen sein muss, würde man kommen. Oder bis zu einer Ahnung, ob der nicht übermächtige Kräfte in sich vereint haben muss. Aber die wirkliche Deutung selbst, kommt zustande, wenn sein Wort und Anspruch uns erreicht und – von Gottes Geist zur Wirkung gebracht – ihre Spuren in uns hinterlassen und wir glauben.

Die Diskussion, ob er ein König sei und was für einer, ist so lange blutleer, so engagiert sie ja geführt werden mag, solange sie *über* Jesus Christus geht, aber nicht in direkter Beziehung zu und mit ihm. Das aber hat damit zu tun, dass ich richtig über Jesus Christus nur reden kann, wenn sich mir seine Bedeutung durch sein Wirken an und in mir selbst erschlossen hat. Und ich bekennen kann, „dass Jesus Christus ... sein mein Herr“, wie wir gleich tun werden. Den Königstitel nimmt das Bekenntnis nicht auf. Seine Aspekte – vor allem den der Herrschaft und den des uneigennütigen Dienstes für sein Volk und deren treues Sich-Halten zu ihm – finden sich anders und eben ganz treffend formuliert. Denn darum geht es eigentlich: dass Jesus Christus sei mein Herr: in dem der aus dem Volk der Juden hervorgegangene König zu seinen Leuten wie auch darüber hinaus zu allen Menschen kommt und sie einlädt in seine ewig gute Gemeinschaft. Ganz nahe ist er und in vielem überraschend unköniglich: weil er sich nicht zu schade ist, unser menschliches Leben mit sich zu teilen und sich da hineinzugeben, um an unserer Seite zu sein; nicht zu schade, all den Müll unseres Lebens, die kleineren Aussetzer wie die größeren Verfehlungen wahr- und auf unsere Bitte hin von uns zu nehmen; nicht zu schade, für uns, die wir oft genug eigensinnig ganz andere Interessen haben, schon mal Wohnung zu machen beim Vater im Himmel. Unser Leben hat eine unglaubliche Perspektive – und nicht erst die Erfüllung dieser Perspektive, sondern schon das von Vorfreude geprägte Leben in dieser Zeit und Welt dürfen und wollen davon geprägt sein – Leben wir die Königskinder, wie Königsgeschwister, denn der König heißt, ist auch unser Bruder: unglaublich, aber verlässlich bezeugt und gewisslich wahr. Amen.

© Michael Schätzel

24.3.2010 (Gemeinden der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche in Hannover)